

Deutsch-deutsche Unterhaltung im Nachkriegsdeutschland

Die Befreiung Deutschlands von der NS-Herrschaft hinterließ ein beachtliches Maß geistiger Orientierungslosigkeit. Zu ihr zählte auch der Umgang mit Unterhaltungsangeboten. Infolge des Nachkriegselends wurden in beiden deutschen Staaten durch die Kaiserzeit geprägte Persönlichkeiten zu frühen Trägern der Deutungshoheit über Kultur, Bildung und Unterhaltung. Mangels geistiger und Handlungsalternativen versuchten sie, ihre in der Vergangenheit geprägten Wertungsmuster auf die Gegenwart zu übertragen.

Für die Bundesrepublik waren weltanschaulich vor allem die überkommenen Vorstellungen des politischen Katholizismus und des protestantisch geprägten Konservatismus entscheidend. Den inhaltlichen Maßstab aller Diskussionen bildeten die drei bis ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Begriffe «Technisierung», «Vermassung» und «Entfremdung».¹ Für den Rundfunk kam als weiteres Themenfeld die wachsende Auseinandersetzung mit der amerikanischen Kultur hinzu. In der DDR dominierten in der Öffentlichkeit im sozialdemokratisch geprägten Arbeitermilieu entwickelte Unterhaltungskonzepte. In der Sowjetunion geführte, ästhetisch-künstlerische Diskussionen ergänzten und/oder modifizierten sie in theoretischer Hinsicht.

Die Geschmacks- und Beurteilungslinien in Bezug auf Unterhaltung zwischen den Milieus und den Generationen differierten vor und nach 1945 nur graduell. Deshalb ist bis etwa Mitte/Ende der 1950er Jahre von einer relativen Homogenität des Geschmacks in beiden deutschen Gesellschaften auszugehen. Damit verbunden war die Anerkennung einer paternalistischen Bevormundung durch eine Bevölkerungsmehrheit. In Folge dessen finden wir ein hohes Maß an oberflächlichen Ähnlichkeiten in den frühen Unterhaltungsangeboten: Tanz, Quiz und Spiel, Sketches und Schlager, Revue und der große Bunte Abend, Filme mit Artisten, Sängern und Kapellen. Vielfach wurde sie mit Conférencen verbunden. Auch die Stars waren mitunter die gleichen. Lou van Burg oder Udo Jürgens tingelten auch in Ostberlin und Trude Herr und Vico Torriani waren auf den Sendern dies- und jenseits der Elbe zu Hause.

Die relative Homogenität der Geschmackspräferenzen sowie die beengten Wohnverhältnisse begünstigten eine Rundfunknutzung im Familienverband. Die Geräte befanden sich in der Regel im zentralen Wohn- bzw. Aufenthaltsraum der

1 Axel Schildt: *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und ‹Zeitgeist› in der Bundesrepublik der 50er Jahre.* Hamburg 1995, S. 326ff.

Familie. Zweitgeräte bildeten in der ersten Hälfte dieser Dekade noch die Ausnahme. Erst am Ende des Jahrzehnts nahm in Folge des Lohnanstiegs² primär in der Bundesrepublik die Zahl der Jugendlichen mit einem eigenen Radiogerät erheblich zu.³ Dieser Prozess ist ein wichtiges Indiz für die sich in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre herausbildende generationsspezifische Differenzierung von Unterhaltungspräferenzen, denn der Hörfunk war bis Ende der 1950er Jahre der «Hegemon der Freizeit».⁴

1. Bewertung von Unterhaltung in der Bundesrepublik

Belege für das Nachwirken überkommener Deutungsmuster finden sich im Brief von Walter von Molo an Thomas Mann vom Sommer 1945 oder im hohen Grad inhaltlicher Übereinstimmung der Ansprachen zum Rundfunk von Hans Bredow 1923 und Adolf Grimme 1948. Viele weitere Nachkriegsdokumente unterstreichen den Anspruch führender Intellektueller auf gesellschaftliche Sinnggebung, die sie aus überkommenen Wertvorstellungen ableiteten. Im Rundfunk verstärkte die personale Kontinuität diese Ambitionen. So waren der erste Intendant des SWR, Walter Bischoff, früher Intendant der Schlesischen Funk-Stunde und die Rundfunkpionierin Alfred Braun und Hans Bredow führend in der Frühzeit des SFB tätig.

Während der Weimarer Republik und der NS-Herrschaft wurde der Rundfunk als signifikanter Ausdruck des sozialen Modernisierungsprozesses angesehen. Desse Ambivalenz betonte Grimme 1948: «Vielleicht ist der Rundfunk das größte Geschenk der technischen Intelligenz an die Menschheit. Und das kann wie alle Technik als Werkzeug dem Guten ebenso dienen, wie es von dämonischen Gewalten missbraucht zu werden vermag.»⁵ Mit Blick auf den Nationalsozialismus sprach er hier auch den Aspekt der so genannten Vermassung als negative Kehrseite der Modernisierung an. Zu den überkommenen Interpretationen im Rundfunkdiskurs der Bundesrepublik zählten auch Versuche, dessen Aufgaben und Wirkungsmöglichkeiten zu bestimmen. In einer als komplex und unübersichtlich wahrgenommenen Welt bewegten sich die Ansichten zwischen hohen Erwartungen und medienkritischen Einwüfen. So sah der Intendant Paul Gerhardt es als «elementare Pflicht des Rundfunks», einer überforderten Gesellschaft soziale und Zeitfragen in populärer Form nahe zu bringen. «Unterrichtung» und «Bereitstellung immer neuer Daseins-

2 Michael Wildt: Privater Konsum in Westdeutschland in den 50er Jahren. In: Axel Schildt, Arnold Sywotteck (Hrsg.): *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*. Bonn 1998 (Politik und Gesellschaftsgeschichte Bd. 33), S. 276f.

3 Kaspar Maase: *Bravo Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren*. Hamburg 1992, S. 78.

4 Axel Schildt, Arnold Sywotteck (Hrsg.): *Modernisierung im Wiederaufbau*. Bonn 1998, S. 458.

5 Adolf Grimme: Das Ethos des Rundfunks. Ansprache am 15.11.1948 im Rundfunkhaus Hamburg. In: Hans-Bredow-Institut (Hrsg.): *Rundfunk und Fernsehen 1948–1989. Ausgewählte Beispiele der Medien- und Kommunikationswissenschaft aus 40 Jahrgängen der Zeitschrift «Rundfunk und Fernsehen»*. München 1990, S. 157.

helfen» waren für ihn – abgeleitet vom Kultur- und Bildungsauftrag des Rundfunks – auch für die politische Information die entscheidenden Aufgaben des Mediums.⁶ Ähnlich argumentierte der Intendant Ernst Schnabel. Er glaubte, im Rundfunk ein Bewältigungsmittel für die Gefahren einer sich modernisierenden Gesellschaft auszumachen.⁷ In einer Erweiterung der Umwelt sah Erwin Wickert einen Vorteil des Fernsehens.⁸ Heinz Schwitzke meinte im Fernsehen einen Themenspender für Familiengespräche zu erkennen, der zu deren Stabilität beitragen könne.⁹

Aus Angst vor einer möglichen «Vermassung» korrespondierten mit der Euphorie über den Rundfunk die apokalyptischen Warnungen. So klagte Schnabel über den «Verlust der Erlebnisfähigkeit»,¹⁰ der durch Dauerberieselung eintreten könne. Grimme meinte, der Rundfunk müsse auch «den Mut zur Unpopularität besitzen».¹¹ Schwitzke beschwor die «wahrhaft verheerende» Gefahr einer «Fernseh-Dauersendung».¹² Statt der potentieller Auswüchse der modernen Medien, die man in den USA zu erkennen glaubte, sollten nach Meinung der Bedenkenträger der Rundfunk als Orientierungs- und Sinnstifter wirken. Zugleich sollte im Rahmen eines thematisch gezielten und entspannten Hörens und Sehens der Rezipient nur die ihn betreffenden oder interessierenden Angebote aufgreifen, um sie in seinen Lebensbereich zu integrieren. Die ambivalenten Möglichkeiten der Medienrezeption ließ ein schlichtes Nachgeben den Rezipientenwünschen gegenüber unvorstellbar erscheinen.

Die Vermittlung von Unterhaltung zählte neben der von Bildung, Kultur und Information zu den Aufgaben des Rundfunks. Vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Diskussionen über die Begriffe «Technisierung», «Vermassung» und «Entfremdung» entfiel jedoch hier wie auch generell in der Nachkriegsgesellschaft eine theoretische oder inhaltliche Auseinandersetzung mit allen Formen von Zerstreuung. Stattdessen wurde Behauptungen und Forderungen erhoben: Carl Kamps stellte das Ansinnen, das Fernsehen vom Film abzuspalten, weil er sich aus kommerziellen Gründen nur «primitiver Reizmomente» bediene.¹³ Mit ähnlichen Argumenten kritisierten Ernst Thiele und Werner Köser den Schlagler: «Es kommt darauf an», so Thiele, «das Geringwertige zu beseitigen, das einem großen Teil der heutigen Schlagler anhaftet. Es ist ohne allgemeines Interesse, ob einige Schlaglerfabrikanten Gewinne machen oder nicht. Aber es ist nicht gleichgültig, welche Aus-

6 Paul Gerhardt: Die elementare politische Pflicht des Rundfunks. In: *Rundfunk und Fernsehen* 2, 1953, 1. Jg..

7 Ernst Schnabel: Der Rundfunk und die Krisis des modernen Menschen. In: Hans-Bredow-Institut (Hrsg.): *Rundfunk und Fernsehen 1948–1989*. München 1990, S. 170ff.

8 Erwin Wickert: Wie gefährlich ist Fernsehen? In: *Rundfunk und Fernsehen* 4, 1953, 1. Jg..

9 Heinz Schwitzke: *Mensch im Spiegel. Gefahr und Chancen des Fernsehens*. Hrsgn. von der Kirchlichen Rundfunkzentrale, Bethel um 1955, S. 22.

10 Schnabel, S. 173.

11 Grimme, S. 158.

12 Schwitzke, S. 25.

13 Carl Kamps: Fernsehen – eine Gefahr? In: *Rufer und Hörer* 1952/53, 7. Jg.

wirkungen durch die Schlager auf das Denken und das Gemüt der hauptsächlich angesprochenen Jugend erzielt werden.»¹⁴ Köser meinte, dass mit dem Schlager «der Begriff des Schöpferischen durch das Wort Produktion abgelöst werde.»¹⁵

Die zitierten Meinungen standen in einer seit Jahrzehnten im Bürgertum gepflegten Traditionslinie: Als Wirtschaftsprodukt bilde Unterhaltung den Gegenpol zur Kunst und könne deshalb keinen Erziehungsauftrag erfüllen. Da sich Unterhaltung als Wirtschaftsprodukt dem «geschmacklichen Phlegma des Abnehmers»¹⁶ anpasse, habe sie zugleich eine manipulative Komponente, der man sich entgegenstellen müsse.

Die rigorosen Vorstellungen wurden partiell durch andere Aussagen relativiert. Peter Fuss betonte etwa, dass die Menschen mittels Unterhaltung von ihrem «problem- und sorgenerfüllten Alltag» berechtigterweise entspannen wollten. Er hoffte, dass mit Hilfe von Unterhaltungssendungen die Hörer «zum Abhören (...) von niveauvollen und gehobenen Sendungen gebracht werden»¹⁷ könnten. Ähnlich äußerte sich Grimme: Der Rundfunk «ist auch mehr als ein Vergnügungsinstitut, wiewohl er auch zur Entspannung und zur Unterhaltung da ist und man es unterlassen sollte, auf ihn als bloßen Unterhaltungsfunk erhaben-bildungspharisäerhaft herabzusehen und ihn mit schulmeisterlich erhobenem Zeigefinger in die Ecke zu verweisen.»¹⁸ Gerhard Prager definierte: «Unterhaltung ist all das, was auf maßvolle Weise dem Menschen dient, von sich selber loszukommen. Unterhaltung ist geistiger Unterhalt, den Zeitgenossen einander gewähren, angesichts der Endzeitlichkeit dieser Welt.»¹⁹

Die Äußerungen stellten insgesamt von paternalistischem Gedankengut geprägte Versuche dar, das Wesen und die Funktion von Unterhaltung vor allem im öffentlich-rechtlichen Rundfunk auch in Abgrenzung zum untergegangenen NS-Rundfunk zu definieren. Inhaltlich reichten die Versuche von einer abstrakten Bestimmung von Unterhaltung bis zu ihrer Einbettung in das Rundfunkprogramm.

Die Unterhaltungsvorstellungen der 1950er und frühen 1960er Jahre lassen durchweg das Ideal einer Ganzheitlichkeit erkennen, indem Unterhaltung übergeordneten Zielen zugeordnet wurde. Es dominierte die Auffassung, dass sie einen Ausgleich im Leben der Menschen bieten, zur Regeneration und Aufrechterhaltung der geistigen und seelischen Kräfte dienen und zugleich ästhetisch-erzieherisch wirken solle.

Das Ideal der Ganzheitlichkeit – in doppeltem Sinne verstanden – drückte allen Rundfunkprogrammen den Stempel auf. Auf der einen Seite wurde ein inhaltlich und

14 Ernst Thiele: Die Schlagerseuche. In: *Rufer und Hörer* 1952/53; vgl. auch: Eduard Rhein: Ausgeschnulzt? In: *Hörzu* 8, 1955.

15 Werner Köser: Musik und Gedudel. In: *Rufer und Hörer*, 1952/53.

16 Ebd.

17 Dieter Fuss: Müssen Unterhaltungssendungen so sein? In: *Rufer und Hörer*, 1951.

18 Grimme, S. 160.

19 Gerhard Prager: «Unterhaltung» – ein Unterhalt des Menschen. In: *Rundfunk und Fernsehen*, 1959, 7. Jg.

ästhetisch breit gefächertes Angebot ausgestrahlt. Auf der anderen blieben die einzelnen Sendungen im Fernsehen wie im Hörfunk inhaltlich und gestalterisch meist unverbunden. Auf diese Weise sollte dem Rezipienten die Möglichkeit eröffnet werden, entsprechend seiner individuellen Lebens- und Bedürfnislage das für ihn Passende auszuwählen, also seine Persönlichkeitsbildung weiterzutreiben. Das Streben nach Ganzheitlichkeit drückte sich auch in der Gestaltung einzelner Sendeformate aus. Beispielhaft hierfür stehen die beim Publikum beliebten Bunten Abende durch die Verbindung unterschiedlicher Musikstücke sowie die Übergänge von Wort und Musik oder in Spielsendungen durch die Koppelung von Unterhaltung und Wissensvermittlung. Beiden Varianten ganzheitlicher Orientierung entsprach eine je eigene Form der Adressierung: Während sich die Bunten Abende und Spielsendungen an die gesamte Familie richteten, sollten spezielle Sendungen Kindern und Erwachsenen mit besonderen Interessen spezifische Orientierungsmöglichkeiten anbieten.

Dieser Aspekt verweist auf die normativen Ideale, die den Vorstellungen zur Medienrezeption insgesamt und zur Unterhaltung im Speziellen zugrunde lagen. Kurt Magnus formulierte als Ideal des Hörers: «Nicht der einsame Allesthörer, der den ganzen Tag lang sämtliche Sendungen über sich herabrieseln lässt, ist der ideale Rundfunkhörer, sondern der kritisch wählende, der aus ihm Gebotenen aussucht und nur dann anstellt, wenn der Rundfunk Sendungen bringt, die ihm genehm sind.»²⁰ Als Hilfe für die Auswahl sollte er die Programmzeitschriften oder die Programmabdrucke in den Zeitungen lesen.

Im Programmalltag erlaubte die zunehmende Ausweitung des Sendevolumens, eine Vermittlung zwischen dem Programmangebot und der aktuellen Lebenssituation sowie den daraus resultierenden Lebens- und Daseinsbedürfnissen von Hörer und Zuschauer zu leisten. Unterhaltung ließ sich in diesem Kontext als Kompensation der Mühsal, Sorge und Orientierungslosigkeit des modernen Menschen rechtfertigen.²¹ Dennoch blieben die Forderungen nach der Einhaltung von nicht näher definierten Qualitätsvorstellungen bestehen. So äußerte Prager: «Es gibt gute und schlechte Kammermusik, wie es gute und schlechte Unterhaltungsmusik gibt. Aber Kammermusik ist nicht eo ipso gut und die andere eo ipso schlecht.» Aufgabe des Rundfunks sei es, das Gute und Gehaltvolle zu fördern.²²

Die normativen Rezipientenvorstellungen wirkten sich schließlich auch auf die Einstellungen zur Hörerforschung aus. Eduard Rhein betonte 1955: «Wenn wir erst drei Programme haben, dann können wir das Niveau aller drei Programme heben, weil der Hörer dann die Möglichkeit hat, auf Sendungen auszuweichen, die ihm besser gefallen und seiner augenblicklichen Stimmung besser entgegenkommen.»²³ Demgegenüber befürchtete der zeitweilige Leiter der Hörerforschung im NWDR

20 Kurt Magnus: *Der Rundfunk in der Bundesrepublik und West-Berlin. Entwicklung, Organisation, Aufgaben, Leistungen. Eine Materialsammlung.* Frankfurt/Main 1955, S. 11.

21 Fuss, S. 562.

22 Prager, S. 236f.

23 Eduard Rhein: Hochgestochen? In: *Hörzu* 7, 1955.

Wolfhard Müller, dass sie dazu beitrüge, «eine gar nicht existierende Durchschnittsmeinung zu konstruieren und damit das Niveau der Programme auf einen hypothetischen Massengeschmack herabzudrücken».²⁴ Gerhard Maletzke formulierte: «Nur wenige Menschen haben es verstanden, den Rundfunk sinnvoll ihrem Leben einzugliedern».²⁵ Vielen Rundfunkverantwortlichen war also durchaus bewusst, dass ihre Wunschbilder nicht in Einklang mit der Realität standen. Aus diesem Grunde forderten sie und andere die Erziehung zum richtigen Hören und Sehen.²⁶

Die normativen Äußerungen traten in den 1960er Jahren in den Hintergrund, stattdessen gewannen Diskussionen über den manipulativen Charakter von Unterhaltung an Gewicht.

2. Schwierigkeiten mit der Unterhaltung in der DDR

Bis zur Berliner Blockade erfreute sich der Berliner Rundfunk wegen seines hohen Anteils unterhaltender Musik im Sendegebiet einer wesentlich größeren Beliebtheit als der RIAS. Kurz nach der Absperrung der Transitwege änderte letzterer sein an den Zielen der Reeducation ausgerichtetes Programm. Vorwiegend an den Wünschen der Rezipienten orientierende Unterhaltungssendungen bildeten nun quantitativ den inhaltlichen Schwerpunkt. Infolge der Programmveränderung zeichnete sich innerhalb weniger Wochen eine Umkehr im Hörerverhalten ab. Unterhaltung wurde erneut zu einem Mittel, um auch die politischen Inhalte zu transportieren.²⁷

Die gelungene Verknüpfung von Unterhaltung und Information bestärkte die Parteifunktionäre im Osten in ihrer in der Arbeiterkulturbewegung des Kaiserreichs und der Weimarer Republik gepflegten Überzeugung, Medieninhalte insgesamt und Unterhaltungssendungen im Speziellen als Bestandteil des Klassenkampfes zu interpretieren.

Aus diesem Grund betrachteten die Funktionäre Unterhaltungsangebote wie in der Vergangenheit vor allem unter politischen Gesichtspunkten. Anknüpfend an alte Traditionen der Arbeiterfestkultur führte diese Auffassung bei entsprechenden Veranstaltungen regelmäßig zu einer gegenseitigen Überlagerung von Propaganda- und Unterhaltungsfunktionen. Öffentliche Unterhaltungsangebote wurden so oft zum Werbemittel für im weitesten Sinne politische Inhalte.

Die weitgehende Übereinstimmung führender Medienvertreter mit den politischen Zielen der Funktionäre bedingte auch im Osten die Bevorzugung publi-

24 Wolfhard Müller: Hörerforschung in der Sackgasse? In: *Rufer und Hörer* 6, 1951.

25 Gerhard Maletzke: *Der Rundfunk in der Erlebniswelt des heutigen Menschen. Untersuchungen zur psychologischen Wesenseigenart des Rundfunks und zu Psychologie des Rundfunkhörens.* (Diss.) Hamburg 1950, S. 99.

26 Heinz Rudolf: Der Rundfunk und der moderne Mensch. In: *Rufer und Hörer* 8, 1953/54.

27 Petra Galle: *RIAS Berlin und Berliner Rundfunk 1945 bis 1949. Die Entwicklung ihrer Profile in Programm, Personal und Organisation vor dem Hintergrund des beginnenden Kalten Krieges.* Münster, Hamburg, London 2003, S. 240ff.

zistischer und künstlerischer Sendungen im Rundfunk. Vor diesem Hintergrund entwickelten die hierfür Verantwortlichen von publizistischen Inhalten dominierte, ganzheitliche Programmangebote. Kultur, Bildung und Unterhaltung sollten diese mit ihren je spezifischen Mitteln beim Rezipienten rational und emotional unterstützen und vertiefen.

Über die Akzeptanz oder Beschränkung von Inhalten entschied eine kleine Gruppe von Funktionären. Sie war weniger an der Entwicklung freier Individuen, die ihrerseits «der Totalität ihrer Lebensbedürfnisse» bedurften (Marx), interessiert als am Erhalt der bestehenden Ordnung. Objektivierbare Maßstäbe für die Gefährdung der staatlichen Ordnung durch Unterhaltungsangebote existierten nicht. Von daher blieb es oft den jeweils Verantwortlichen überlassen, welche inhaltlichen und ästhetischen Maßstäbe sie bei ihren Entscheidungen anlegten.

Theoretische Diskussionen über die Unterhaltung im östlichen Deutschland wurden vor allem in den Zeitschriften *Musik und Gesellschaft* und *Theater der Zeit* geführt. Im Zentrum der theoretischen Auseinandersetzung standen Fragen einer zukünftigen Tanz- und Unterhaltungsmusik. Wie im Westen Deutschlands blieb in den Diskussionen unbestritten, dass der Rundfunk diese Musik in seinen Programmen pflegen müsse. Übereinstimmung herrschte, wie im Westen auch, in dem Wunsch, die Qualität der Musik im Allgemeinen und der Tanzmusik im Besonderen zu verbessern. Mit vielen Bundesbürgern war man sich schließlich auch einig, dass letztere von amerikanischen Einflüssen zu befreien sei.

Das Genre Tanzmusik wurde, wie die Mode, als Folge des zunehmenden bürgerlichen Wohlstandes seit 1890 interpretiert. In dieser Zeit hätte sie sich von der Volksmusik, die allen Klassen und Schichten gemein gewesen sei, getrennt. Damit hätte die Unterhaltungs- und Tanzmusik ihren eigentlichen Inhalt verloren und sei auf eine reine Form reduziert worden. Nach dem Ersten Weltkrieg sei sie dann zum «Narkotikum» des vergnügungssüchtigen Bürgertums verkommen und von Goebbels Propagandamaschinerie zur Ablenkung der Massen eingesetzt worden. In diesem Zustand, so die zeitgenössische Einschätzung, befände sich die Unterhaltungsmusik trotz einer gewissen «rhythmischen Belebung» noch in den 1950er Jahre. Die Theoretiker verlangten, «die hohlen aufgemachten Gesten» und – wie im Westen – die gedankliche Armut dieses Musikgenres zukünftig durch inhaltlich anspruchsvollere Musikstücke zu ersetzen.²⁸

Die Gemeinsamkeiten in den Anschauungen kennzeichneten die Schwierigkeiten vor allem der meinungsbildenden Zeitgenossen im Umgang mit neuen und alten Unterhaltungsformen. Mit der modernen, insbesondere der von den USA beeinflussten Musik verbanden sie in der Außendarstellung lässiges Benehmen, ausgefallene Kleidung, Kaugummikauen und auf der Tanzfläche zum Teil gewagte akrobatische Schrittfolgen. Diese Merkmale standen im signifikanten Gegensatz zu

28 Max Butting: Zur Situation der Unterhaltungsmusik. In: *Musik und Gesellschaft* 3, 1991.

den überlieferten Wert- und Verhaltensmustern, die für einen Großteil der Bevölkerung bestimmend waren.

Die zeitgenössischen Schlagertexte und die in der Regel simplen Melodien verstärkten aus Sicht der Kritiker noch zusätzlich die Gefahr des Kulturverfalls. Die nach literaturwissenschaftlichen Kriterien nichtssagenden Inhalte und die einfachen Melodien vermittelten den Zuhörenden angenehme Gefühle. Deswegen wurden sie gehört. Mit diesem Tatbestand konnten die Kritiker nichts anfangen. Insofern blieben die Standpunkte im Umgang mit den Unterhaltungsprodukten in West und Ost inkompatibel.

Über die Wege, das Problem der Unterhaltungsmusik zu lösen, existierten in der DDR unterschiedliche Vorstellungen. Praktische Vorschläge reichten von der Verbesserung der Verlagsstruktur bis zum Aufbau einer leistungsfähigen Schallplattenindustrie. Weitere Vorschläge setzten vor allem auf eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Lebensqualität der Komponisten und Textdichter als Voraussetzung für eine Qualitätssteigerung in der Unterhaltungsmusikproduktion. Diese Auffassungen stellten kein Votum für Marktmechanismen dar. Vielmehr korrespondierte sie mit der marxistischen Lehre von Basis und Überbau. Als Konsequenz von gesellschaftlichem und ideologischem Wandel würden sich auch die ästhetischen Anschauungen und damit das Verhältnis der Bevölkerung zur Unterhaltungsmusik schnell ändern.²⁹ Die Verbesserung der Produktionsbedingungen könne die gewünschte Entwicklung daher beschleunigen.

Diese Überzeugung wurde durch konkrete Erfahrungen im Laufe der 1950er Jahre relativiert. So stellte sich 1957 heraus, dass selbst Bestarbeiter gerne die westdeutschen Filme in den DDR-Kinos ansahen. Dennoch blieb man überzeugt, diesen Zustand längerfristig zu überwinden.³⁰ Durch Diskussionen und entsprechende Programmangebote³¹ versuchte man, diesen Prozess aktiv zu fördern.

Im Anschluss an Stalins Sprachtheorie glaubten andere Meinungsführer mit dem Rückgriff auf die Volksmusik einen entscheidenden Ansatzpunkt im Hinblick auf die Unterhaltungsmusik gefunden zu haben. Sie könne, so die Überzeugung, von jedermann ausgeübt werden und sie finde «ohne Unterschied der Gesellschaftsschichten den Zugang zu den Herzen aller Hörer».³² In diesem Genre spiegele sich in besonderer Weise das Leben der Menschen. Die Verantwortlichen im Rundfunk zogen aus diesen theoretisch gewonnenen Ansichten die Konsequenz, die Unterhaltungsmusik als einen Teil der Kulturarbeit des Mediums zu betrachten. Unterhaltung wurde damit über das Volkslied zu einem integrativen Bestandteil

29 Lissa, Zofia: *Fragen der Musikästhetik im Lichte der Arbeit J.W. Stalins «Der Marxismus der Sprachwissenschaft»*. Berlin 1954, S. 19.

30 Horst Knietzsch: *Der Film und sein Publikum*. In: *Neues Deutschland* Nr. 239, 9.10.1957.

31 Vgl. Peter Hoff: *Protokoll eines Laborversuchs. Kommentar zur ersten Programmschrift des DDR-Fernsehens 1955*. Leipzig 2002, S. 130.

32 Helmut Koch: *Wir wollen den toten Raum überbrücken. Das Musikprogramm des Berliner Rundfunks*. In: *Der Rundfunk*, 6, 1947.

von Kultur. Die Beschränkung von Unterhaltung auf Strömungen, die einer behaupteten Nationalkultur verhaftet blieben, begrenzte allerdings bereits im Ansatz eine ästhetische Vielfalt.

Allen Auffassungen zur Unterhaltung lag eine DDR-spezifische Variante eines Konzepts von Ganzheitlichkeit zu Grunde. Wie vergleichbare Theorien im Westen verhinderte es, die aktuelle Situation der Rezipienten ernsthaft wahrzunehmen und zu reflektieren. Sie waren bezüglich ihrer Ansprüche an Unterhaltung meist an einem naiven, zweckfreien, spielerischen und distanzierten Erleben von Gratifikationen³³ interessiert. Viele Theoretiker sahen dagegen die zeitgenössische Haltung der Rezipienten nur als Erscheinung eines zu überwindenden Übergangsstadiums, dem eine untergeordnete Rolle zukam. Sie gingen davon aus, dass der Sozialismus eine Ganzheitlichkeit neuer Qualität herstellen würde.

Die ästhetische Einengung von Unterhaltungsangeboten in der DDR hatte trotz begleitender und massiv verbreiteter staatlicher Kritik an westlichen Inhalten eher den gegenteiligen Effekt. Wenn westliche Angebote den eigenen Vorstellungen mehr entsprachen als die eigenen, wichen viele Ostdeutsche auf sie aus. Der hohe Publikumszuspruch, den DDR-eigene Unterhaltungssendungen wie *Da lacht der Bär* und andere fanden, deutet auf die Grenzen der Rezeption westlicher Unterhaltungsangebote in der DDR.

Während der Anspruch auf Ganzheitlichkeit in der bundesdeutschen Öffentlichkeit im Wesentlichen auf den Rundfunk beschränkt blieb, fand er in der DDR seine Fortsetzung in verschiedenen politischen und kulturellen Großereignissen. In der Tradition der Arbeiterbewegung sollten sie die Gemeinschaften stärken. Im Laufe der Zeit mutierten sie immer mehr zu Ritualen der Selbstvergewisserung für die Funktionäre. Auch kulturelle Großereignisse, die vor allem der Unterhaltung dienen sollten, wurden oft mit Daten verknüpft, die den Funktionären wichtig erschienen. Auf diese Weise sollten Kultur und Unterhaltung auch außerhalb der Medien dazu beitragen, der Bevölkerung politische Ereignisse künstlerisch und emotional näher zu bringen. Beispielsweise fand die erste große Leistungsschau der DDR-Volkskunstgruppen zusammen mit Künstlern aus Theatern und Opernhäusern sowie Sportlern am 3. Januar 1951, dem 75. Geburtstag Wilhelm Piecks, statt. Dieses und viele weitere Unterhaltungsangebote veranschaulichten, dass die Trias von Ästhetischem, Moralischem und Sittlichem, wie sie vor 1900 entwickelt wurde, in der DDR lange Zeit weiterwirkte. Ihr Ideal verkörperte insbesondere in den 1950er- und 1960er Jahren das Bild des neuen Menschen im Sozialismus.

Um dieser Aufgabe, mit der sich viele persönlich identifizierten, immer besser gerecht zu werden, waren die Medientheoretiker, die oft auch Praktiker waren, gezwungen, ständig nach neuen Möglichkeiten der inhaltlichen und formalen Mediengestaltung zu suchen. Ein wichtiges Indiz für diesen Prozess war die Entwicklung

33 Vgl. Lutz Huth, Michael Krezeminski: *Zuschauerpost – ein Folgeproblem massenmedialer Kommunikation*. Tübingen 1981, S. 89ff.

eines differenzierten Angebots an Unterhaltungssendungen im Fernsehen, die bei dessen Gründung nicht vorgesehen waren.³⁴ Dieser Punkt kann zugleich als Beleg dafür gelten, dass trotz politischer und ästhetischer Enge der Eigensinn von Unterhaltung immer wieder Spielräume eröffnete, die den entsprechenden Bedürfnissen der Bevölkerung entgegenkamen.

Alle genannten Faktoren verdeutlichen, weshalb kulturpessimistische Einstellungen, wie sie bei Teilen der Intellektuellen der Bundesrepublik gerade im Umfeld der Diskussionen um Unterhaltung nachweisbar sind, in der DDR nicht existierten. Hinzu kam die prinzipiell positive Einstellung der ostdeutschen Gesellschaft zur Modernisierung: Technik wurde fast nie als Gefahr, sondern stets als etwas Positives für die Gesellschaft begriffen.

3. Fernsehunterhaltung – ein gesamtdeutsches Problem?

In den 1950er Jahren hatten beide deutsche Staaten erhebliche Probleme sowohl mit Unterhaltung im Allgemeinen als auch mit der Fernsehunterhaltung im Besonderen. Diese hatten die gleichen Wurzeln. Bei allen Unterschieden einte die intellektuellen und politischen Eliten beider Staaten die Vorstellung, dass Unterhaltung keinen Eigenwert besaß, sondern bestenfalls ein Mittel zum Zweck war. Zugleich unterschieden sie sich deutlich. In einem Fall (BRD) waren sie primär mit Vorstellungen eines idealen Kulturzustandes verknüpft, im anderen (DDR) mit Vorstellungen eines idealen Gesellschaftszustandes.

Da es an neuen Konzeptionen fehlte, wurde in beiden Staaten auf ein in wesentlichen Punkten vor 1900 entwickeltes Gedankengut zurückgegriffen. Die Akzeptanz der in diesen unterschiedlichen Umfeldern entstandenen Unterhaltungsangebote sowohl beim je eigenen als auch beim anderen Publikum unterschied sich allerdings deutlich. Die höhere Akzeptanz westlicher Medieninhalte auch in der DDR war letztlich der Tatsache geschuldet, dass die ablehnende Haltung der westdeutschen Intellektuellen gegenüber vielen Unterhaltungsformen nur einen vermittelten Einfluss auf die Programmausgestaltung hatte. Trotz aller Vorurteile gestaltete sich das Unterhaltungsangebot immer auch nachfrageorientiert. Demgegenüber versuchten die Verantwortlichen in der DDR, ihre Auffassungen mit allen daraus resultierenden Beschränkungen gesamtgesellschaftlich umzusetzen. Sie setzten also vor allem auf einen sehr eng gefassten, angebotsorientierten Umgang mit Unterhaltung.

Die Aufnahme und Gestaltung von speziellen Unterhaltungssendungen im Fernsehen der DDR – sowie deren Erfolge – verdeutlichten die Grenzen politisch motivierter Eingriffe in Medienproduktion und Mediennutzung. Unabhängig davon, was in BRD oder DDR die für das Fernsehprogramm Verantwortlichen meinten, wie und was die Zuschauer rezipieren sollten, verfolgten diese in beiden Staaten hartnäckig eigene Interessen.

34 Vgl. Hoff, S. 84; S. 120.